

DIE SPALTUNG DER CHINESISCHEN TIEFTONREIHE

Von WALTER SIMON

Die sehr berechtigte Frage, warum der fallende Ton im Chinesischen nicht im Gegensatz zum 上聲 *schang schêng* als 下聲 *hsia schêng* bezeichnet wird, ist wohl zuerst von Edkins¹ zutreffen beantwortet worden: Die chinesischen Bezeichnungen für die Tonformen sollten gleichzeitig Beispielwörter sein, und 下 hatte im Altchinesischen nicht fallenden, sondern steigenden Ton.

Bekanntlich steht der bei 下 zu beobachtende Tonübergang nicht isoliert da. Über Art und Umfang sämtlicher hierhergehöriger Erscheinungen sind wir letzthin durch das den Tönen gewidmete 16. Kapitel der Karlgrenschen „*Études sur la phonologie chinoise*“² mit der für den Verfasser kennzeichnenden Sauberkeit und Genauigkeit orientiert worden.

Danach ergibt sich die Notwendigkeit einer Unterteilung der alten stimmhaften Anlaute in zwei Gruppen³:

Gruppe A umfaßt die Nasale (*n, n, n̄, n̄z, m*), sowie *l* und den weichen Einsatz 喻 *yü*.

Gruppe B die allein übrigbleibenden Verschuß-, Halbverschuß- und Reibelante (*b', d', g', d', dz', dz', d'z', v, z, z̄, γ*).

Folgen wir in der Charakterisierung des Verhaltens dieser beiden Gruppen zunächst der Karlgrenschen Darstellung, so muß zu ihrem Verständnis vorausgeschickt werden, daß Karlgren⁴ die altchinesischen *Ping*-, *Schang*-, *Tjü*- und *Ju*-Töne mit x^1 , x^2 , x^3 , x^4

für die hohe und x_1 , x_2 , x_3 , x_4 für die tiefe Reihe, und die Töne der einzelnen Dialekte nach dem Tonerbe bezeichnet, das sie angetreten haben. So werden die kantonesischen Töne, die dem alten hohen bzw. tiefen *Ping*-Ton entsprechen, ebenfalls als x^1 bzw. x_1 gebucht. Umfaßt ein Ton gleichzeitig die hohe und die tiefe Reihe, wie der *Ju-Schêng* des Nankinesischen, so schreibt Karlgren den Zahlenindex in die Mitte (x^4). Hat ein Dialekton mehr als das Erbe einer alten Tonform angetreten, so wählt Karlgren die *denominatio a potiori*: Ein Dialekton, der außer den *Tjü-Schêng*-Wörtern beider Reihen auch noch Teile der alten *Schang-Schêng*-Wörter umfaßt, wird als x_3 gekennzeichnet usf.

Dementsprechend läßt sich im Anschluß an Karlgren¹ das Verhalten der beiden Gruppen durch die folgende Tabelle veranschaulichen:

I. Alter *Hsia-Ping-Schêng*Gruppe A: Annamitisch: *Schang-Ping* x^1 Gruppe B: Annamitisch: *Hsia-Ping* x_1 .II. Alter *Hsia-Schang-Schêng*

Gruppe A: a) Mandarin-Dialekte ²	} <i>Schang-Schêng</i> x_2
Yangdschou	
Min-Dialekte ³	
Hakka	

b) Wu-Dialekte ⁴	} <i>Hsia-Schang-Schêng</i> x_2
Kantonesisch	
Annamitisch	

Gruppe B: a) Mandarin-Dialekte	} <i>Tjü-Schêng</i> x_3
Yangdschou	

b) Min-Dialekte: *Hsia-Tjü-Schêng* x_3 c) Hakka: gewöhnlich *Tjü-Schêng* x_3 (manchmal *Schang-Ping* x^1 oder *Schang-Schêng* x_2)1 *a. a. O.*, S. 595.2 Als Mandarin-Dialekte bezeichnet Karlgren (*a. a. O.*, S. 231) die Dialekte der Städte Peking, Hankou und Nanking, sowie die für seine Untersuchungen in Betracht gezogenen Dialekte der Provinzen Schan-Hsi, Gan-Su, Schen-Hsi, Ho-Nan und Si-Tschuan.3 Die Dialekte von Fu-Dschou, Amoy und Swatow (*a. a. O.*, S. 231).4 Die Dialekte von Schanghai, Wendschou und Ningpo (*a. a. O.*, S. 231).1 „*A Grammar of colloquial Chinese, as exhibited in the Shanghai Dialect*“.
2. ed. Shanghai 1868, S. 219.

2 Leiden, Stockholm u. Göttingen 1915—1926, S. 581 ff.

3 *a. a. O.*, S. 595.4 Vgl. *a. a. O.*, S. 582 f.

- Gruppe B: d) Kantonesisch } gewöhnlich *Hsia-Tjü-Schëng* x_3
 Annamitisch } (selten *Hsia-Schang-Schëng* x_2)
 e) Wu-Dialekte: manchmal *Hsia-Tjü-Schëng* x_3
 (gewöhnlich *Hsia-Schang-Schëng* x_2).

III. Alter *Hsia-Ju-Schëng*

- Gruppe A: a) Pekinesisch: *Tjü-Schëng* x_3
 b) Yüä-Dialekte¹: *Hsia-Ju-Schëng* x_4 und [manchmal²] *Schang-Ju-Schëng* x^4
 Gruppe B: a) Pekinesisch: *Hsia-Ping-Schëng* x_1
 b) Yüä-Dialekte: *Hsia-Ju-Schëng* x_4 .

In der Beurteilung dieser Tonverteilung greift Karlgren zunächst auf Maspero zurück, der in seinen „*Études sur la phonétique historique de la langue annamite*“³ bereits einen Teil des von Karlgren angeführten Materials zusammengestellt und daraus den folgenden Schluß gezogen hatte: „*Anciennement chacun des tons de la série basse ne se prononçait pas de façon absolument identique, suivant que les mots avaient pour initiale une occlusive, une mi-occlusive ou une sifflante sonore d'une part, et une nasale, une semi-voyelle ou une liquide de l'autre*“. Über Maspero hinausgehend, glaubt Karlgren⁴ auch die Art der vorausgesetzten Tonverschiedenheit erkennen zu können: „*Il faut . . . se figurer que le ton des mots aux initiales A (nasale, latérale et ingrés vocalique) a été moins bas que celui des mots aux initiales B (occlusive et fricative). D'autre part le premier n'a pas été purement et simplement un ton haut, cela est prouvé par le fait que, à part les cas énumérés . . . ci-dessus, tous les mots à l'initiale sonore ancienne (nasale, latérale, ingrés vocalique, occlusive ou fricative) se réunissent pour prendre des tons nettement distincts de ceux des mots à l'initiale sourde ancienne. Il ne s'agit donc que d'une division des tons bas anciens en deux variétés*“.

Die Annahme eines relativ höheren Tones bei den Wörtern mit Anlautgruppe A begründet Karlgren durch die folgenden vier Argumente⁵:

1 Kantonesisch und Hakka (a. a. O., S. 231).
 2 a. a. O., S. 594 „*pourant avec une migration du x_4 au x^4 en Yue chez quelques mots à certaines initiales*“.
 3 BEFFO 12 (1912), Nr. 1, S. 94.
 4 a. a. O., S. 597.
 5 Argument 1—3: a. a. O., S. 597. Argument 4: a. a. O., S. 596.

- Argument 1: Unter I (Alter *Hsia-Ping-Schëng*) zeigt sich in Gruppe A der *Schang-Ping* x^1 ,
 Argument 2: Unter II (Alter *Hsia-Schang-Schëng*) gehen in den Min-Dialekten die Wörter der Gruppe A mit den stimmlosen, also hochtonigen zusammen (x_2), während die Wörter der Gruppe B einen Ton annehmen, der einem alten Tiefton (x_3) entspricht.
 Argument 3: Unter III (Alter *Hsia-Ju-Schëng*) zeigt sich in Gruppe A in den Yüä-Dialekten neben *Hsia-Ju-Schëng* x_4 auch *Schang-Ju-Schëng* x^4 .
 Argument 4: „*Ça et là, dans tous les dialectes, on trouvera des cas sporadiques où un ton correspondant à un ton haut ancien s'emploie là où l'on s'attendrait à un ton correspondant à un ton ancien-chinois bas. Il s'agit alors presque exclusivement de mots aux initiales A, non de mots aux initiales B. Ainsi, parmi les mots à l'ancienne initiale m on en rencontre quelques-uns qui ont en Pékinois x^1 au lieu de x_1 , quelques-uns qui ont en Changhai x^2 et x^3 au lieu de x_2 et x_3 etc.*“

Ohne auf diese Argumente zunächst im einzelnen einzugehen, scheint mir für ihre Beurteilung von Wichtigkeit, daß sie sämtlich das Verhalten der Gruppe A als besonders bemerkenswert herausarbeiten und daß von dieser Voraussetzung aus eine Lösung des Problems gewonnen wird. Zu einer völlig abweichenden Auffassung muß man m. E. gelangen, wenn man sich auf den entgegengesetzten Standpunkt stellt, das Verhalten der Gruppe B besonders auffallend findet und von dieser Seite her einen Erklärungsversuch wagt.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt zuerst die unter II (Alter *Hsia-Schang-Schëng*) zusammengestellten Fälle, so beobachten wir hier — mit alleiniger Ausnahme der Wu-Dialekte — in den Wörtern der Gruppe B einen Übergang vom *Schang-Schëng* zum *Tjü-Schëng*, also einen Wechsel der Tonform. Wo — wie in den Min-Dialekten, im Kantonesischen und im Annamitischen — die beiden alten *Tjü-Schëngs* auseinandergehalten werden, steht der *Hsia-Tjü-Schëng* x_3 . Man muß also annehmen, daß bereits in alter Zeit die Wörter der Gruppe B vom *Hsia-Schang-Schëng* zum *Hsia-Tjü-Schëng* übergegangen sind. Damit ist aber dem für die Karlgrensche

Erklärung ins Feld geführten Argument 2 der Boden entzogen: Wenn in den Min-Dialekten die im alten *Hsia-Schang-Schëng* verbliebenen Wörter der Gruppe A mit den Wörtern des alten *Schang-Schang-Schëng* zusammengehen, so darf daraus nicht auf einen relativ höheren Ton der Gruppe A geschlossen werden. Die unterschiedliche Behandlung ist vielmehr eine einfache Folge davon, daß die Min-Dialekte zwar im *Tjü-Schëng*, aber — wie sämtliche unter II A a aufgeführten Dialekte — nicht mehr im *Schang-Schëng* die alten Tonstufen auseinanderhalten.

Nicht anders, wengleich etwas schwieriger zu durchschauen, liegen die Dinge m. E. auch in I (Alter *Hsia-Ping-Schëng*). Hier scheint zunächst alles für die Karlgrensche Erklärung zu sprechen. Gruppe A hat *Schang-Ping* x^1 , Gruppe B *Hsia-Ping* x_2 (Argument 1). Gehen wir indes auf den eigentlichen Sinn der Karlgrenschen Symbole zurück, so besagen sie nicht mehr, als daß die stimmlos anlautenden *Ping*-Wörter und die stimmhaft anlautenden der Gruppe A durch einen und denselben Ton des Annamitischen (*bàng*) wiedergegeben werden. Sobald wir nach den beim *Schang-Schëng* gemachten Erfahrungen auch hier für Gruppe B eine Änderung der Tonform annehmen, so erweist sich das Karlgrensche erste Argument nicht beweiskräftiger als das zweite: Die alten *Schang-Ping*-Wörter und die im *Hsia-Ping*-Ton verbleibenden Wörter der Gruppe A der tiefen Serie nahmen im Annamitischen den Ton *bàng* an, der dementsprechend als x_1 (nicht x^1) zu schreiben ist. Die die Tonform ändernden ehemaligen *Hsia-Ping*-Wörter der Gruppe B erhielten den annamitischen Ton *huyên*, auf den keine chinesischen Wörter anderer Tonformen entfallen sind.

Da von einer Spaltung innerhalb der *Hsia-Ping*-Gruppe in keinem anderen Dialekte Spuren vorhanden sind, wird man ihre Fixierung im Sino-Annamitischen auf den besonderen Umstand zurückführen müssen, daß das chinesische Tonsystem hier einem bereits vorhandenen Tonsystem angepaßt werden mußte. Dabei scheint den Annamiten die Vereinigung der hohen und tiefen *Ping*-Töne auf den Ton *bàng* näher gelegen zu haben, als die Vereinigung der tiefen Teilgruppe A mit der in der Tonform auseinanderstrebenden tiefen Teilgruppe B¹.

¹ Es muß unter diesen Umständen dahingestellt bleiben, ob Maspero (a. a. O., S. 102) mit Recht dem Altannamitischen das Gefühl für die Verbindung von Anlaut und Tonstufe abspricht.

Wenden wir uns nun zu den in Gruppe III (Alter *Hsia-Ju-Schëng*) zusammengestellten Fällen, so ist für ihre Beurteilung zunächst zu bedenken, daß die Bezeichnung „*Ju-Schëng*“ an sich nur für den Auslaut, nicht für die Tonform eines Wortes einen Anhalt bietet¹. Da aber im Pekinesischen der fallende Ton das Haupterbe des ehemaligen „eingehenden Tones“ angetreten hat², dürfen wir annehmen, daß der fallende Ton in dieser Wortform allmählich vorwiegend geworden war, und somit das abweichende Verhalten von Gruppe B im Pekinesischen wiederum als einen Wechsel der Tonform ansehen.

In den Yüa-Dialekten gestattet Gruppe B keinen Rückschluß auf eine Veränderung der Tonform, aber auch Gruppe A (Argument 3) bietet keine andere Besonderheit, als die das vierte Argument bildenden sporadischen Hochtöne. Diese, die allein von den Karlgrenschen Argumenten übrigbleiben³, sind schwerlich geeignet, einen Schlüssel für die zu deutende Erscheinung zu geben. Für ihre Erklärung ist vielmehr bis auf weiteres auf den — von Karlgren wohl überssehenen — Conradyschen Deutungsversuch⁴ zu verweisen, der in diesen Hochtönen Reste alter Nasal- und Liquida-Anlaute mit *s*- oder *l*-Präfix sah.

Wenn sich somit die Spaltung der Tieftonserie durch die Annahme eines relativ höheren Tones für die Wörter der Gruppe A nicht befriedigend erklären läßt, so scheint mir auf der anderen Seite eine Begründung für den in Gruppe B zu beobachtenden Wechsel der Tonform nicht schwer zu finden zu sein: Betrachten wir einmal die Verteilung der Anlaute auf die beiden Gruppen! Auf der einen Seite stehen die Nasale, das *l* und der weiche Einsatz,

¹ Vgl. Verf. in „Zur Rekonstruktion der altchinesischen Endkonsonanten“. Berlin 1928, S. 4.

² Vgl. hierzu die statistischen Zusammenstellungen von Fu Liu (劉復) in seiner „Étude expérimentale sur les tons du chinois“ Paris und Peking 1925, S. 82 ff.

³ Ein weiteres Argument findet sich in seinem „Analytic Dictionary of Chinese and Sino-Japanese“ Paris 1923, S. 29, Anm. 1. Hier sieht Karlgren in der für die Nasale vorausgesetzten relativ höheren Tonlage eine Erklärung dafür, daß „final -m, -n, -ng had not the same power of producing a falling tone as -d, -g“. Ich glaube in der soeben in Anm. 1 zitierten Abhandlung nachgewiesen zu haben, daß im Chinesischen zwischen stimmhaftem Auslaut und fallendem Ton überhaupt keine Beziehungen bestehen.

⁴ „Eine indochinesische Causativ-Denominativ-Bildung“ Leipzig 1896, S. 188.

auf der anderen die stimmhaften Verschuß-, Halbverschuß- und Reibelaute. Wer mit der chinesischen Lautgeschichte vertraut ist, erkennt hier leicht das eigentliche Einteilungsprinzip: In nahezu sämtlichen chinesischen Dialekten ist ein Teil der alten stimmhaften Anlaute zu stimmlosen geworden, und die von diesem Entsonorisierungsprozeß ergriffenen und verschonten Laute sind genau die Anlaute, die in den Gruppen B und A zusammengefaßt sind.

So möchte ich in dem Entsonorisierungsprozeß die Ursache des Tonformwechsels der Gruppe B suchen. Denn in einem Tonsystem, das stimmlose Anlaute mit Hochton und stimmhafte mit Tiefton verbindet, wird man von einer Reduktion der stimmhaften Anlaute auch Veränderungen in den Tonverhältnissen der stimmhaften Reihe erwarten dürfen. In der Tat sind — wenigstens beim steigenden Tiefton — derartige Veränderungen nur in einer einzigen Dialektgruppe fast völlig ausgeblieben. Und diese — die Wu-Gruppe — ist bezeichnenderweise auch die einzige, in der die Entsonorisation erst in jüngster Zeit langsam sich durchzusetzen beginnt.

Es ist nunmehr also erklärlich, warum die Spaltung gerade bei der Tieftonserie und nicht auch bei den Hochtönen eingetreten ist, warum ferner die Anlaute gerade in der angegebenen Verteilung auseinandergehen und warum endlich gerade die Wu-Dialekte von dieser Spaltung im allgemeinen ausgenommen sind. Darüber hinaus gewinnen wir aber noch einen wertvollen Anhalt für die Datierung des Entsonorisierungsprozesses. Da der Wechsel der Tonform u. a. durch das Sino-Annamitische bezeugt wird, das in das 9. und 10. Jahrhundert zu setzen ist¹, muß die Entsonorisation der stimmhaften Anlaute spätestens im 10. Jahrhundert eingesetzt haben.

¹ Vgl. Maspero, *a. a. O.*, S. 14.